

Öffentliches Forum

Forum » Themenforen » Gender und Rechtsextremismus(-prävention)

Diskussion zu Gender und Rechtsextremismus(-prävention)

<<First <Previous 1 2 3 4 Next> Last>>

Autor

Nachricht

Verfasst am: 14. 02. 2014 [15:16]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Junge, gewaltbereite, männliche Skinheads dominieren weiterhin das öffentliche Bild des Rechtsextremismus. Tatsächlich blendet diese Perspektive zum einen die verschiedenen "Männlichkeiten" in der rechtsextremen Szene aus, zum anderen bleiben die Beteiligungsformen von Mädchen und Frauen weitgehend unbeachtet.

Dieses Phänomen spiegelt sich auch in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen wider. Vorwiegend wird mit Jungen und jungen Männern gearbeitet. Mädchen oder junge Frauen geraten als Zielgruppe spezieller Angebote der Prävention von Rechtsextremismus seltener in den Blick. Rechtsextreme Orientierungen sind jedoch auch unter Mädchen und jungen Frauen verbreitet. Studien zeigen, dass bei (jungen) Frauen rechtsextreme Einstellungen stark ausgeprägt sind. Sie sind nicht nur Teil rechtsextrem orientierter Cliques, Freundinnen von männlichen Sympathisanten, von Mitläufern oder Aktivisten, sondern auch selbst in der rechtsextremen Szene aktiv. Und während die rechtsextreme Szene Jugendliche in ihren Anwerbestrategien bewusst nicht geschlechtsneutral anspricht, wird die Kategorie Geschlecht in der präventiv-pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen meist eher vernachlässigt.

- Welche Geschlechterrollenkonstruktionen gibt es im Rechtsextremismus?
- Wieso ist die rechtsextreme Szene für Mädchen und wieso für Jungen attraktiv?
- Unterscheiden sich die Einstiegs- und Ausstiegsprozesse von Mädchen und Jungen?
- Welche Ansätze und Methoden einer geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention gibt es?
- Warum scheint es gewinnbringend, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Präventionsarbeit bewusst zu reflektieren?

Diese und weitere Fragen möchte BIKnetz mit Ihnen im Themenforum "Gender und Rechtsextremismus(-prävention)" diskutieren. BIKnetz hat Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis eingeladen, ihre Kenntnisse einzubringen, um das Forum inhaltlich zu begleiten. Der Fokus wird auf der geschlechterreflektierenden Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen liegen.

Andreas Hechler von Dissens e.V., Dr. Esther Lehnert und Dr. Heike Radvan von der Amadeu Antonio Stiftung sowie Johanna Sigl von der Universität Göttingen werden das Forum "Gender und Rechtsextremismus(-prävention)" vom 17.02.2014- 07.03.2014 inhaltlich begleiten, Ihre Fragen beantworten und mit Ihnen diskutieren.

Andreas Hechler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Fortbildner bei Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V., tätig im Projekt "Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus - Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit", wird in der Woche vom 17.-21.02.2014 den Einstieg ins Thema ebnen. Insbesondere werden in dieser Woche Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen im Rechtsextremismus besprochen. Außerdem wollen wir Fragen wie: "Warum interessieren sich Jungen, warum Mädchen für Rechtsextremismus?", "Wie werden junge Frauen, wie junge Männer von der rechten Szene angesprochen?" und "Welche Möglichkeiten bietet eine geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention" diskutieren.

[Profil](#)

Verfasst am: 17. 02. 2014 [11:47]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Lieber Herr Hechler, wir freuen uns, Sie als Experten im Forum "Gender und Rechtsextremismus(-prävention)" begrüßen zu dürfen.

Als erstes würde uns interessieren: Welche Geschlechterrollenbilder gibt es im Rechtsextremismus? Welche "Männlichkeiten" und "Weiblichkeiten" werden konstruiert?

Wir sind gespannt auf Ihre erste Antwort.

[Profil](#)

Verfasst am: 17. 02. 2014 [20:59]

AndreasHechler
 Andreas Hechler
 Dabei seit: 13.02.2014
 Beiträge: 5

Vielen Dank für die freundliche Begrüßung.

Ihre Fragen sind sehr allgemein und erfordern von daher eine längere Ausführung. Ich hoffe, das ist in Ordnung.

Es scheint mir zunächst einmal nötig zu sein, eine Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis einzuführen, also zu differenzieren zwischen den propagierten geschlechtlichen und sexuellen Normen innerhalb neonazistischer Lebenswelten einerseits und den real gelebten neonazistischen Männlichkeiten und Weiblichkeiten andererseits (wieso ich von „Neonazismus“ und nicht von „Rechtsextremismus“ spreche findet sich hier begründet: <http://dissens.de/gerenep/praevention2.php>).

Innerhalb des Neonazismus wird Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität als unhinterfragte Norm gesetzt. Mit der Behauptung einer grundlegenden „Andersartigkeit“ von Männern und Frauen werden diese – in der Sprache von Neonazis selbst – nicht als „gleichberechtigt“, wohl aber als „gleichwertig“ betrachtet (dies und auch die folgenden Ausführungen beziehen sich nur auf weiße, deutsche, nichtjüdische Frauen und Männer). Damit ist gemeint, dass Frauen und Männern innerhalb der „Volksgemeinschaft“ klar definierte Aufgaben und Orte zugeteilt werden, die nicht austauschbar sind. Frauen sollen primär gebären, im Sinne der „Volksgemeinschaft“ Kinder „national“ erziehen, das kulturelle Erbe weitergeben, Haus und Hof hüten und den insbesondere im öffentlichen Raum handelnden Männern den Rücken stärken. Männer hingegen treten vor allem als Familiernährer und -beschützer sowie als wehrhafte und kampfbereite Verteidiger der „Volksgemeinschaft“ gegen innere wie äußere Feind_innen in Erscheinung.

Das klassische neonazistische Frauenbild ist also das der Mutter, der Gebärerin und der Erzieherin. Das klassische neonazistische Männerbild ist analog dazu das des Familiernährers, Beschützers, Verteidigers und Soldaten. Diese Frauen- und Männerbilder sind mit einer Reihe weiterer diskursiver Komplexe verknüpft: Sexismus, Heterosexismus, völkischer Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Sozialdarwinismus. Gekoppelt an die Ideologie der „Volksgemeinschaft“ wird dem „Volk“ und der Nation ein Eigenleben zugesprochen – sie sollen sich reproduzieren, stark sein und wachsen. Die daraus abgeleitete Bevölkerungspolitik ist sowohl quantitativ wie qualitativ, für bevölkerungspolitische Maßnahmen ist insbesondere der Frauenkörper von besonderem Interesse. Die weiße, deutsche, nichtjüdische, heterosexuelle, nichtbehinderte Kleinfamilie soll sich anhand genau dieser Kriterien fortpflanzen und wird dieser Logik folgend von Homosexuellen, People of Color, Migrant_innen, Jüd_innen, Behinderten und vielen anderen Gruppen „bedroht“. Die Geschlechterkonstruktionen verlaufen scharf entlang völkischer und nationaler Grenzziehungen.

Die eben beschriebenen allgemeinen Aspekte neonazistischer Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen treffen oft, aber nicht immer zu. Es gibt zudem eine zunehmende Ausdifferenzierung, Modernisierung, Pluralisierung und Flexibilisierung von Weiblichkeiten und Männlichkeiten innerhalb neonazistischer Szenen, Geschlechternormen sind bis zu einem gewissen Grad fluider geworden. Es gibt nach wie vor die am Nationalsozialismus orientierte soldatische Männlichkeit, die stolze Mutterkreuzträgerin, den traditionell-elitären Verbindungsstudenten, die Vertriebenenfunktionärin, den bürgerlichen NPD-Abgeordneten im Nadelstreifen und „die Freundin von“. Es gibt jedoch auch die trendbewusste autonome Nationalistin, den arbeiterbewussten neonazistischen Skinhead, die völkisch-neuheidnische Siedlerin und den rechten Internet-Blogger. Alle diese repräsentieren jeweils verschiedene neonazistische Weiblichkeiten und Männlichkeiten. Sie sprechen sowohl unterschiedliche soziale Gruppierungen als auch Erfahrungen an und sind sowohl in einen historischen wie auch strategischen Kontext eingebunden und akteursabhängig. Alter und Klassenverhältnisse sind diesbezüglich zwei wichtige Determinanten:

* Alter: Die Verdichtung wie Pluralisierung neonazistischer Angebote korreliert mit einer Pluralisierung der Jugendkulturen. War das verbreitete Bild des klassischen Neonazis vor 10, 20 Jahren noch jung, männlich, arbeitslos, Skinhead, Bomberjacke und Springerstiefel – was schon immer einseitig und unzureichend war – so ist dies mittlerweile komplett überholt. Der zeitgenössische (jugendliche) Neonazismus präsentiert sich als Kombination aus Freizeitgestaltung, Lebensgefühl und politischer Botschaft und findet sich in fast allen bestehenden Jugendkulturen: auch im Rap, Hardcore, Punk, Metal, Techno, Gothic und diversen Ultra- und Hooliangruppen. Fast alle Jugend- und Subkulturen sind männlich dominiert, auch wenn es stets innerhalb der jeweiligen Jugend- oder Subkultur weiblich konnotierte Geschlechterreviere gibt (z.B. Renees innerhalb von Skinhead-Subkulturen). Es ist zu vermuten, dass die Freiräume kleiner werden, je älter die jeweiligen Akteur_innen werden, da – insbesondere bei Frauen – ab einem bestimmten Zeitpunkt der „Aufgabe“ der Reproduktion der „Volksgemeinschaft“ nachgekommen werden muss.

* Klassenverhältnisse: Die in der Betrachtung des Neonazismus vorherrschende Fokussierung auf unmittelbare und direkte Gewaltanwendung lässt andere Motivlagen, in neonazistische Szenen einzusteigen, außen vor und macht deren Akteur_innen unsichtbar. Gerade höhere Klassen können Gewalt durchaus befürworten, diese aber nur dann für politisch funktional oder legitim halten, wenn sie durch eine autoritär agierende Staatsgewalt repressiv ausgeübt wird. Dies hat beispielsweise der Demokratieforscherin Ursula Birsl zufolge auch Folgen für die Männlichkeitskonstruktionen, die nicht unbedingt permanente Kampfbereitschaft, Härte und Gewalt präsentieren müssen, sondern die anders gelebt werden können, sei es als hilfsbereiter Freund, fürsorglicher großer Bruder, stylisch-cooler Typ oder liebevoller Beziehungspartner. Eine neonazistische hegemoniale Männlichkeit ist dementsprechend vergleichsweise unauffällig, der geschlechtliche Habitus erscheint mehr als gesellschaftliche Normalität männlicher Orientierung und männlichen Verhaltens.

Ähnlich verhält es sich mit real gelebten neonazistischen Weiblichkeiten, die stark von den propagierten antimodernen Frauenbildern und -rollen abweichen können. Mitarbeiterinnen beim Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (<http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/>) weisen darauf hin, dass die neonazistische Gesinnung und das übergeordnete Projekt „Volksgemeinschaft“ wichtiger sei als bestimmte Codes oder die konsequente Umsetzung von bestimmten Frauenbildern. Frauen sind, und das muss leider nach wie vor immer wieder sehr deutlich gesagt werden, ein lebensweltlich und ideologisch wichtiger Teil der neonazistischen Szene. Sie sind u.a. für Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Logistik, Organisation, Finanzierung, Kommunikation, Anstiftung, Fluchthilfe und Tarnung zuständig.

Innerhalb neonazistischer Szenen und noch viel mehr in neonazistischer Ideologie gibt es hingegen auch sehr deutliche, strikte Grenzen, was als neonazistischer Mann oder als neonazistische Frau möglich ist oder eben nicht möglich ist. Geschlecht und Sexualität wird reguliert, und diese Regulation wird auch ideologisiert. Die Annahme der „Natürlichkeit“ von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität ist dabei nicht nur auf Neonazis beschränkt, sondern wird von vielen gesellschaftlichen Kreisen geteilt, auch wenn es von Neonazis mit Vokabeln wie „abartig“, „widernatürlich“ und „krank“ besonders aggressiv hervorgebracht wird. Aktuelle Beispiele sind der „Homosexualitätsverdacht“ des kürzlich zurückgetretenen NPD-Bundesvorsitzenden Holger Apfels oder die „unkeusche“ Sexualität der ehemaligen Sex-Arbeiterin und NDP-Aktivistin Ina Groll. Ein länger zurückliegendes Beispiel ist das der Trans*frau Monika Strub, die vor ihrer Transition eine gewisse Zeit als männlicher Neonazi unterwegs war oder der Hass auf „Zwitterwesen“.

Von daher kann die Frage, welche Männlichkeiten und Weiblichkeiten im Neonazismus konstruiert werden auch anhand der fehlenden Geschlechter und Sexualitäten beantwortet werden: Es gibt keine queeren Neonazis, keine effeminierten Männer, keine Lesben, Trans* und Inters*. Oder wenn, dann nur unter stark erschwerten Bedingungen, heimlich und versteckt. Was es gibt sind heterosexuelle, cisgeschlechtliche (das Gegenteil von transgeschlechtlich), mehr als weniger eindeutige „Männer“ und „Frauen“ inklusive der daran geknüpften Vorgaben und Anforderungen.

[Dieser Beitrag wurde 2mal bearbeitet, zuletzt am 17.02.2014 um 21:06.]

Profil

Verfasst am: 18. 02. 2014 [15:23]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Lieber Herr Hechler, vielen Dank für Ihre ausführlichen und differenzierten Erläuterungen!

Wir fragen direkt weiter und knüpfen an Ihre Ausführungen zum Alter an:

- Sprechen Rechtsextreme bevorzugt Jugendliche an, um sie für die rechtsextreme Szene zu gewinnen? Wenn ja, warum?
- Werden Jugendliche seitens der rechtsextremen Szene geschlechtsneutral oder werden Jugendliche explizit als Mädchen bzw. junge Frauen und als Jungen bzw. junge Männer angesprochen?
- Welche von der rechtsextremen Szene „angebotenen“ Rollen sind für Mädchen, welche für Jungen besonders interessant?

Profil

Verfasst am: 19. 02. 2014 [04:03]

AndreasHechler
Andreas Hechler
Dabei seit: 13.02.2014
Beiträge: 5

Vielen Dank für Ihre Fragen.

Die erste Frage erweckt die Vorstellung, Neonazis und Jugendliche seien zwei verschiedene Gruppen. Dem ist zunächst zu widersprechen: Es gibt neonazistische Jugendliche. Bevor ich mich diesen zuwende, möchte ich zunächst auf folgenden Umstand hinweisen: Neonazismus findet sich in allen Altersgruppen. Aber: Je höher das Alter, desto höher sind auch die Zustimmungswerte zu neonazistischen Einstellungsmustern. Die höchsten Zustimmungswerte in der Bundesrepublik haben Menschen im Rentenalter, wobei dies europaweit gilt. Andreas Zick, Beate Küpper und Andreas Hövermann kommen in ihrer 2011 veröffentlichten empirischen Studie „Die Abwertung der Anderen“ (http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_11/FES-Studie%2BDie%2BAbwertung%2Bder%2BAnderen.pdf) zu folgendem Ergebnis: „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nimmt in allen Ländern mit dem Alter zu“ (S. 94). Zu gleichen Ergebnissen kommen seit Jahren die sogenannten „Mitte-Studien“ der Friedrich-Ebert-Stiftung (http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/inhalte/studien_Gutachten.php).

Daraus folgt zunächst, dass es problematisch ist, wenn im Kampf gegen Neonazismus in aller Regel immer nur Jugendliche in den Fokus rücken und die Pädagogik angerufen wird, um aktiv zu werden. In der Hinsicht ist beispielsweise das Projekt der Amadeu Antonio Stiftung „Generation 50plus aktiv im Netz gegen Nazis“ von herausragender Bedeutung, und man kann der von Peter-Georg Albrecht erstellten Broschüre „Von früher lernen heißt...“ Zivilgesellschaftliches Engagement älterer Menschen gegen Rechtsextremismus“ nur viele Leser_innen wünschen (<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/von-frueher-lernen.pdf>).

Nun zur eigentlichen ersten Frage, ob Neonazis bevorzugt Jugendliche ansprechen. Ich würde nicht sagen, dass Neonazis bevorzugt Jugendliche ansprechen. Viele neonazistische Medien sprechen Neonazis an, seien sie nun jugendlich oder nicht. Einige sprechen aber auch explizit Jugendliche an, insbesondere solche, die an rechten Lebenswelten interessiert sind, aber noch nicht fest in neonazistische Strukturen eingebunden sind. Dies dürfte auch der wesentliche Grund für die explizite Ansprache an Jugendliche sein, nämlich dass davon ausgegangen wird, diese seien noch nicht so gefestigt und könnten im Sinne der „nationalen Sache“ beeinflusst und „geformt“ werden.

Ein berühmt-berüchtigtes Beispiel für die explizite Adressierung Jugendlicher ist die sogenannte „Schulhof-CD“, von der es etliche verschiedene Versionen gibt. Es gibt aber auch eine Reihe neonazistischer Schüler_innenzeitungen.

Jugendliche werden in diesen Medien geschlechtlich adressiert, teilweise explizit, oft implizit. Die Aufforderung „Nationalismus ist auch Mädelsache“ adressiert explizit weibliche Jugendliche. In der Schüler_innenzeitung „der titellose“ werden sogar explizit ostdeutsche junge Frauen mit einer Mischung aus Heimatkitsch und Ostidentität angesprochen und zum Dableiben und „Anpacken“ aufgefordert. Wo hingegen kein Geschlecht drauf steht, ist meistens Männlichkeit drin. Da nehmen sich neonazistische Kreise nicht viel vom Rest der Gesellschaft. Oft werden Identifikationsangebote und emotionalisierte Ansprachen zur Bewältigung von Krisensituationen unterbreitet und das Bild des coolen und militanten Rebellen (gegen System, Bullen, Staat, „linke Spießer und Pauker“, Politiker_innen etc.) gezeichnet. Zentrale Topoi sind dabei die Opferstilisierung, moralische Überlegenheit, Unbeugsamkeit, Militanz und Kampf. Mit der Selbstinszenierung als aufrechter und entschlossener „Nationalist“, umzingelt von „Feinden“, verbinden sich Phantasien einer männlichen Resouveränisierung, Auserwähltheit und nationaler Renaissance. Traditionelle Werte, Autorität und Wehrhaftigkeit müssten zurückerobert werden, um nicht von Passivität, Dekadenz, „Fremdbestimmung“ und historischer Schuld „übermannt“ zu werden. Zudem wird sich gerade von männlichen Neonazis in eine imaginierte völkisch-männliche Helden- und Ahnenreihe von auserwählten und kämpferischen Männerbünden eingereiht, ein recht eigenwilliges ein- und ausschließendes konstruiertes „wir“ mit einer willkürlichen Aneinanderreihung von nordischen Göttern, Wikingern, Ariern, SS-, SA- und Wehrmachtssoldaten. Hervorhebenswert scheint mir noch zu sein, dass die Feindbilder von Neonazis oft vergeschlechtlicht sind und sich auch über diese projektiven Bilderwelten ein eigenes geschlechtliches „wir“ konstruiert. Gerade in ethnisierten Geschlechterbildern werden nicht nur Penislängen verhandelt, sondern Über- und Unterlegenheitsgefühle, Konkurrenzen, Fort- und Rückschritt, Sexualität und Begehren, die (Un)Ordnung der Geschlechter, das Verhältnis von Natur und Kultur, „westliche“ Werte und dergleichen mehr. Diese Geschlechterbilder finden sich im Übrigen beileibe nicht nur in Neonazi-, sondern auch in Eliten- und Mainstreamdiskursen. In dieser Hinsicht ist der Fokus auf Neonazis als diejenige Gruppe, welche am vehementesten auftritt, zwar wichtig, aber auch irreführend. Es ist das Gros der deutschen Gesellschaft, das mit seinen Einstellungen und oft auch Verhalten den Nährboden für Neonazis bereitet und diesbezüglich in den Fokus gehört.

Der Punkt der Projektion schließt in gewisser Hinsicht auch an Ihre letzte Frage an. Ich denke, dass nicht so sehr bestimmte „Rollen“ in neonazistischen Kontexten interessant sind als vielmehr bestimmte Versprechungen, Attraktionsmomente und Funktionen. Frauen wird beispielsweise Schutz versprochen. Projektiv wird jegliche Gewalt ausgelagert und ethnisiert, übergriffig seien nur „Ausländer“. Das ist attraktiv für weibliche Jugendliche, die Schutz suchen. Nun ist es kein Geheimnis, dass genau dieser Schutz in neonazistischen Szenen alles andere als gegeben ist; im Gegenteil: Neonazistische Frauen (und Männer) erfahren ein hohes Maß an Gewalt innerhalb der eigenen Szenen. Attraktiv ist aber das Versprechen.

Ein weiteres Angebot, das für weibliche wie männliche Jugendliche in neonazistischen Kontexten attraktiv sein kann, ist das der klaren Vorgaben. Neonazistische Weiblichkeiten und Männlichkeiten können in dieser Hinsicht auch als Antworten auf verunsicherte und überforderte Weiblichkeiten und Männlichkeiten betrachtet werden, da sie Orientierungsvermögen in einer bewegten Welt versprechen. Eine eigentlich „natürliche“ Ordnung kann hier gelebt wie auch verteidigt werden. Gerade die Ideologie der Mütterlichkeit und daran geknüpfte Charaktereigenschaften werden im modernen Neonazismus zunehmend professionalisiert und anerkannt und auch strategisch eingesetzt. So gibt es nicht nur Aufrufe an neonazistische Frauen, soziale Berufe zu studieren, sondern auch sich in Elternberäten und Kinderfreizeitangeboten zu engagieren.

Attraktiv ist auch die Möglichkeit, in neonazistischen Kontexten ganz selbstverständlich und unhinterfragt Überlegenheit und Dominanz ausleben zu können. Als weiße/-r, deutsche/-r, nichtjüdische/-r, nichtbehinderte/-r, heterosexuelle/-r „Arier/-in“ wird eine machtvolle und elitäre Position in der Gesellschaft angeboten. Schlussendlich werden Bedürfnisse nach Freundschaft, Zugehörigkeit, Zusammenhalt, Anerkennung und Selbstwert in neonazistischen Cliques spezifisch über die Ideologie der „Kameradschaft“ aufgeladen, die all das in gesteigerter Form verspricht.

Diese Aspekte der Attraktivität wahrzunehmen ist wichtig, wenn man verstehen möchte, was Jugendliche (und Erwachsene) in neonazistischen Kontexten suchen und eventuell auch bekommen. Der Abgleich mit der Realität, also was und was auch nicht von den Versprechen erfüllt wird ist wiederum notwendig für präventive Strategien.

Profil

Verfasst am: 19. 02. 2014 [15:15]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Lieber Herr Hechler,

Bevor wir Ihnen heute eine weitere Frage stellen, möchten wir zunächst einige Punkte aus Ihren bisherigen Beiträgen herausgreifen, die uns für die präventiv-pädagogische Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen besonders interessant erscheinen.

In Ihrem ersten Beitrag beschreiben Sie die verschiedenen „Männlichkeiten“ und „Weiblichkeiten“, die im Rechtsextremismus abhängig von Alter und Klasse angeboten werden. Hier verdeutlichen Sie, dass es für Mädchen beziehungsweise junge Frauen innerhalb der zwar männlich dominierten rechtsextremen Sub- und Jugendkulturen auch Identifikationsmöglichkeiten gibt. Sie schreiben jedoch, dass diese Freiräume kleiner werden je näher die jungen Frauen einem Alter kommen, das sie dann zusammen mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit auf die Aufgabe der Reproduktion der „Volksgemeinschaft“ festlegt.

In Ihrem zweiten Beitrag beschreiben Sie, dass die rechtsextreme Szene Jugendliche als eine Gruppe von Menschen sieht, die noch nicht ideologisch „gefestigt“ sind und die mit speziellen Angeboten angesprochen werden. Sie argumentieren, dass für diese Jugendlichen insbesondere auch die geschlechterspezifischen Versprechen attraktiv sind, weil sie Unsicherheiten/Orientierungslosigkeit etwas entgegen setzen. So wird

beispielsweise jungen Frauen Schutz versprochen. Jedoch stehen diese Versprechen zum Teil in einem offensichtlichen Widerspruch zur Realität in der rechtsextremen Szene. Das Versprechen des Schutzes von Frauen gegen körperliche Gewalt, steht beispielsweise in einem eklatanten Gegensatz zur Gewalterfahrung von Frauen innerhalb dieser Szene. Oder nehmen wir das Beispiel aus ihrem ersten Beitrag (s.o.): Jüngeren Frauen oder Mädchen werden seitens der rechtsextremen Szene mehr Identifikationsmöglichkeiten zugestanden als Älteren, wenn Sie dann auf die Reproduktion der „Volksgemeinschaft“ reduziert werden.

Hier sehen Sie Ansatzpunkte für die präventiv-pädagogische Arbeit: „Diese Aspekte der Attraktivität wahrzunehmen ist wichtig, wenn man verstehen möchte, was Jugendliche (und Erwachsene) in neonazistischen Kontexten suchen und eventuell auch bekommen. Der Abgleich mit der Realität, also was und was auch nicht von den Versprechen erfüllt wird, ist wiederum notwendig für präventive Strategien.“

Nun zu unserer Frage: Könnten Sie diesen letzten Punkt näher erläutern? Inwiefern ist dieser Aspekt ein gewinnbringender Anknüpfungspunkt für präventive Ansätze?

Profil

Verfasst am: 20. 02. 2014 [03:15]

AndreasHechler
 Andreas Hechler
 Dabei seit: 13.02.2014
 Beiträge: 5

Die prinzipielle Frage, die sich stellt, ist ja: Warum bin ich gegen Neonazismus, und warum sollten andere gegen Neonazismus sein? Ich denke, dass der Neonazismus nicht nur schlecht für all seine potenziellen und realen Opfer ist, sondern auch etwas Selbstschädigendes hat. Wenn ich anders herum davon ausginge, dass der Neonazismus für die daran und darin beteiligten Akteur_innen durchweg positiv sei und nur Vorteile mit sich bringe, bliebe mir als einzige „Strategie“ bzw. Interventionsmöglichkeit nur noch übrig, alle Neonazis einzusperrn, wenn ich potenziell Betroffene/Opfer schützen möchte.

Ich denke hingegen, dass der Neonazismus auch die eigenen Leute mit dem, wofür sie kämpfen und was sie wollen, unglücklich macht. Das gute Leben findet sich nicht im Neonazismus, ein schönes Leben sieht anders aus. Das heißt, es gibt einen Widerspruch zwischen dem, was Neonazis sich vom Neonazismus versprechen und dem, was sich real in den entsprechenden Szenen findet. Es gibt Nachteile und negative Effekte, die zu vergegenwärtigen sich lohnt, lässt sich doch hier im Sinne einer effektiven Neonazismusprävention anknüpfen.

Diesen allgemeinen Gedanken möchte ich anhand einiger Beispiele erläutern. Ich beziehe mich an dieser Stelle ausschließlich auf Neonazis bzw. neonazistisch gefährdete Jugendliche, habe also einen Täter_innenfokus. Dass Prävention immer auch die Unterstützung von Betroffenen einerseits und von Alternativen andererseits meint, lasse ich an dieser Stelle außen vor.

* Dass Mädchen und Frauen den Schutz, den sich einige versprechen, nicht bekommen, hatte ich bereits erwähnt. Es gibt innerhalb neonazistischer Kontexte ein sehr hohes Maß an Sexismus, Gewalt, Übergriffigkeit und Vergewaltigungen gegen weibliche Szene-Angehörige. Solange dieser Umstand ausgeblendet und auf „die Ausländer“ projiziert wird, mag ein Verbleib in den entsprechenden Szenen möglich sein. Eine geschlechterreflektierte Arbeit würde hingegen genau hier ansetzen, die erfahrene Gewalt benennen, an den Projektionen arbeiten und überlegen, wie Schutz einerseits und Selbstermächtigung andererseits aussehen könnte. Dies wird zwangsläufig Brüche mit neonazistischen Szenen zur Folge haben.

* Das Bedürfnis nach Freundschaft, Zugehörigkeit, Zusammenhalt, Anerkennung und Selbstwert ist in neonazistischen Kreisen spezifisch über die Ideologie der „Kameradschaft“ aufgeladen, die all das in gesteigerter Form verspricht. Die Kameradschaft verspricht zudem Schutz, Rückhalt, Stärke und Dominanz. Der Einstieg in neonazistische Kreise im Allgemeinen und in eine Kameradschaft im Besonderen geht jedoch mit dem Verlust individueller Handlungsfreiheit einher. Man muss sich anpassen und den Normen der Kameradschaft unterwerfen, welche zumeist recht strikt sind, denn es herrscht ein großer Homogenisierungszwang. Zudem wird all das, was in der Kameradschaft oder anderen rechten Cliques gesucht wurde, oft nicht gefunden. Ex-Neonazis berichten immer wieder, dass Bedürfnisse nach Freundschaft, Anerkennung, Selbstwert etc. nicht befriedigt wurden und es gerade keine Unterstützung und keinen Zusammenhalt in der neonazistischen Szene gibt. Weiterhin gehen nicht-neonazistische Freundschaften sukzessive in dem Maße verloren, wie in neonazistische Szenen eingetaucht wird. Darüber hinaus kommt es oft sogar zu gegenteiligen Effekten: Die interne Gewalt in Kameradschaften gegen die eigenen Leute ist außerordentlich hoch, nicht zuletzt, da sie auch als Ritual der Status(aus)handlung und Beziehungsbestätigung angewandt wird. Und Gewalt tut weh. Es gibt sogar kameradschaftsinterne Morde, was den Mythos Kameradschaft am drastischsten aufscheinen lässt. Geschlechterreflektiert gewendet heißt das, dass beispielsweise Wünsche nach Freundschaft und Kameradschaft ernst zu nehmen und aufzugreifen sind, zugleich sollten dabei Geschlechterkonstruktionen kritisch hinterfragt werden. Es sollten diesbezüglich alternative Formen von Freundschaft, Zusammenhalt, Solidarität, Nähe, Familie, Emotionalität und Anerkennung erarbeitet werden.

* Die Stabilität, Sicherheit und Orientierung, die im Neonazismus versprochen wird, kann zwar scheinbar auch von den Anforderungen moderner, komplexer Gesellschaften entlasten und von daher ein Attraktivitätsmoment ausmachen. Beispielsweise darf ich einfach „Mutter“ sein, bekomme dafür Anerkennung und muss nicht auch noch arbeiten. Es ist jedoch nicht nur eine Entlastung, sondern auch eine Selbstbeschränkung und Einschränkung von Handlungsfreiheit. Ich muss nicht, aber ich darf auch nicht. Zu all dem sollte nicht vergessen werden, dass männliche und weibliche Inszenierungen anstrengend sind, Energie kosten und oft auch überfordernd sind. Von Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen und dem Vereindeutigungsdruck zu entlasten bedeutet, und das sollte auch kognitiv vermittelt werden, einen Zugewinn an individueller Handlungsfreiheit und Möglichkeitsräumen.

* Der Wunsch nach Überlegenheit, eine der Kernanforderungen eines männlichen Habitus, der in neonazistischen Szenen Bestätigung erfährt, kann aus dem eigentlichen Wunsch resultieren, kein Opfer mehr sein zu müssen. Viele Täter haben als Kind/Jugendlicher wie auch in der neonazistischen Szene, in der Täter zu sein und Opfer zu werden eng miteinander verwoben sind, Opfererfahrungen gemacht.

Den offensichtlichen Nachteilen, nämlich mit der Ambivalenz von Überlegenheits- und Wirksamkeitsversprechen durch Männlichkeit und den eigenen realen Opfererfahrungen klarkommen zu müssen, kann geschlechterreflektiert begegnet werden, indem Opfererfahrungen und Überlegenheitswünsche wie -phantasmen in einen Zusammenhang gebracht werden. Wichtige Schritte wären alternative Formen von Interessenvertretung zu erarbeiten und Selbstermächtigungsprozesse und alternative Selbstkonzepte zu ermöglichen, die ohne Gewalt und Abwertungen anderer auskommen.

* Der Neonazismus gibt falsche und unsinnige Antworten auf gesellschaftliche Probleme, die bei Verwirklichung an der eigenen Misere (Opfererfahrungen, Armut, fehlende Anerkennung, Hierarchisierungen unter Männern, unbefriedigte Harmoniewünsche, ...) nichts ändern würden. Viele Ex-Neonazis äußern in Interviews, dass es ihnen rückblickend unglaublich peinlich ist, was sie damals gedacht und gesagt haben. Beispielsweise würde die Umsetzung der Forderung nach „Todesstrafe für Kinderschänder“ dazu führen, dass noch viel weniger Taten aufgedeckt würden als es jetzt schon der Fall ist. Niemand möchte, dass der eigene Vater, Mutter, Onkel oder Tante umgebracht wird. Diese Forderung ist nur aufrecht zu erhalten, wenn durchweg davon ausgegangen, dass sexualisierte Gewalt von „Fremden“ begangen wird – ein Phantasma, das nichts mit gesellschaftlicher Wirklichkeit zu tun hat.

* Nicht zuletzt gibt es niemanden, der die 100%ig Nazi sein kann – alle Menschen weichen ab einem gewissen Punkt von neonazistischen Idealen ab. Und gerade weil das so ist, weil in gewisser Hinsicht alle Menschen Abweichungen sind, leben wir besser in einer Welt, in der Normen passé sind. Wie schnell man zum Outcast werden kann, haben nicht zuletzt Holger Apfel und Ina Groll erfahren, die ich bereits in meiner ersten Antwort erwähnte. Ich hoffe, dass es diese Bruchstellen sind, die sukzessive dazu beitragen, dass sich Neonazis vom Neonazismus distanzieren. Und, noch viel wichtiger: dass Menschen schon im Vorfeld erkennen, dass mit Neonazismus nicht nur die Leben vieler anderer Menschen, sondern auch das eigene schlechter wird.

[Dieser Beitrag wurde 1mal bearbeitet, zuletzt am 20.02.2014 um 03:20.]

Profil

Verfasst am: 20. 02. 2014 [11:27]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Lieber Herr Hechler,

vielen Dank für Ihre Erläuterungen.

Sie haben sehr eindrücklich dargestellt, warum die Widersprüche zwischen den Versprechen der rechtsextremen Szene und der gelebten Realität Anknüpfungspunkte für Präventions- und Interventionsansätze bieten.

Bereits in einem vorhergehenden Beitrag haben Sie dargestellt, dass vor allem Jugendliche in ihren Meinungen noch nicht gefestigt sind bzw. gefestigt sein müssen. Daraus würden wir schlussfolgern, dass sie also noch durch präventive Angebote erreicht werden können, die ihrem Abgleiten in feste rechtsextreme Strukturen entgegenwirken.

Derzeit bieten Sie mit Dissens e.V. die Fortbildung „Geschlechterreflektiert Kinder und Jugendliche gegen Rechts bilden!“ an. In dieser Fortbildung schulen Sie pädagogische Fachkräfte in der geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit.

Womit wir zu unseren Fragen kämen:

- Was empfehlen Sie einer Pädagogin/ einem Pädagogen, die/ der in ihrer/seiner Arbeit unerwartet mit einem rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen konfrontiert wird?
- Welche Methoden bzw. Ansätze einer geschlechterreflektierenden Arbeit gibt es?
- Warum erscheint es erfolversprechend geschlechterreflektierend zu arbeiten?

Profil

Verfasst am: 21. 02. 2014 [01:08]

AndreasHechler
Andreas Hechler
Dabei seit: 13.02.2014
Beiträge: 5

Wenn es tatsächlich so ist, dass ein_e Pädagog_in „unerwartet“ mit einem_r neonazistisch gefährdeten/orientierten Jugendlichen konfrontiert wird, würde ich erst mal analysieren, dass da im Vorfeld in Ausbildung und bisherigem Arbeiten einiges schief gelaufen ist. In der Hinsicht ist dann auch nicht nur der_m Pädagog_in etwas zu empfehlen, sondern insbesondere auch der Ausbildungsstätte (Fachschule, Fachhochschule,

Hochschule, ...) und dem Träger. Die Ausbildungsstätte sollte schleunigst das Themenfeld Neonazismus in ihr Curricula aufnehmen und der Träger sollte sich schleunigst mit dem Thema befassen, sich ein demokratisches Leitbild geben, verpflichtende Fortbildungen für alle Mitarbeitenden anbieten, bei Einstellungsgesprächen darauf achten, wen sie da eigentlich einstellen etc.

Prinzipiell sollte man als pädagogisch tätige Person immer darauf vorbereitet sein und damit rechnen, dass man mit Neonazismus konfrontiert wird. Als erste Schritte würde ich dann empfehlen:

- Das ganze sehr ernst nehmen.
- Schnell handeln (das zielt darauf ab, eine Normalisierung rechter Sprüche, Kleidung, Musik, ... zu verhindern), wenn auch nicht überstürzt und unüberlegt.
- Sich Unterstützung holen (im Team, bei der Leitung, bei darauf spezialisierten Fachkräften wie beispielsweise mobilen Beratungsteams).
- Fortbildungen besuchen und sich einlesen in unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse wie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Heterosexismus, Trans*feindlichkeit, Inter*feindlichkeit, Klassismus, Sozialdarwinismus, Ableismus/Behindertenfeindlichkeit etc.

Neonazismusprävention setzt deutlich vor dem Fall an, dass ein_e Jugendliche_r beginnt, sich neonazistisch zu orientieren. Das Problem ist weiter gehend und sitzt tiefer. Fragen von alltäglicher Diskriminierung, Stereotype und identitäre „Wir“-und-„die Anderen“-Konstruktionen bilden einige Fragmente neonazistischer Ideologie, die sich bei entsprechender Radikalisierung und Schulung zu einem geschlossenen Weltbild verfestigen. Es ist von daher immer wieder die gesamte Gesellschaft, die in den Blick zu nehmen ist. „Die Neonazis“ sind nicht die ganz „Anderen“, mit denen „wir“ nichts zu tun haben. Notwendig ist von daher stets die kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen. Die vielbeschworene „Mitte“ ist nicht neonazistisch, nein, aber es gibt bestimmte Thematisierungen, die Anschlusspunkte bieten. Ob das die Ausländerbehörden mit ihrer Abschiebep Praxis, die Praxis des racial profiling bei der Polizei, die Anwerbung neonazistischer V-Personen von den Verfassungsschutzbehörden oder die bis heute anhaltende und skandalöse Nichtbenennung des gesellschaftlichen Rassismus im NSU-Komplex sind. Stichworte auf Geschlechterverhältnisse bezogen wären hier: der gender pay und pension gap, horizontale und vertikale geschlechtersegregierte Arbeitsmärkte, männerbündische Strukturen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung, die Abwertung von care-Arbeiten, Eva Herman als Symbol für konservative Familien- und Geschlechterpolitiken, das Schönheitsdiktat, die heterosexistische Petition aus Baden-Württemberg, die Privilegierung der Ehe gegenüber anderen Lebensformen im Allgemeinen und die der heterosexuellen im Besonderen, das immer noch nicht abgeschaffte Transsexuellengesetz, der immer noch nicht abgeschaffte Abtreibungs-§ 218, die Abtreibung aufgrund von Geschlecht bei Embryonen, die als „intersexuell“ diagnostiziert werden, Genitalverstümmelungen an intergeschlechtlichen Neugeborenen, der ganze Kladderadatsch von Mars-Venus-Zuhören-Einparken, „Herrenwitze“, organisierte Maskulisten und Antifeministen etc. pp.

Wenn ich mir jetzt den Fall konstruiere, dass ich mit einer_m Pädagog_in zu tun habe, die_der die oben genannten Dinge weiß, würde ich noch mal andere Dinge empfehlen:

- Sehr genau auf Kleidung, Accessoires, Äußerungen und mitgebrachte Musik achten. Diesbezüglich eine realistische Einschätzung treffen, mit wem man es zu tun hat: Kader_innen, Aktivist_innen, Mitläufer_innen oder Sympathisant_innen? (vgl. diesbezüglich die sehr hilfreiche Differenzierung der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin: <http://dissens.de/gerenep/publikation04.php#kapitel3>)
- Eine bewusste Entscheidung treffen, ob mit dem_r Jugendlichen eine Arbeit stattfinden soll oder nicht.
- Falls ja, sollten dem_r Jugendlichen Kenntnisse und Erfahrungen vermittelt werden, die sie_ihn in die Lage versetzen, ihre_seine neonazistische Orientierung als selbstschädigend zu erkennen (vgl. meine vorherige Antwort) und sich dem Einflussbereich neonazistischer Erlebniswelten und Szenen zu entziehen. Die Perspektive liegt darin, den Zweifel an der bisherigen Orientierung zu nähren und sie_ihn dabei zu unterstützen, eine an demokratischen Grundwerten orientierte Persönlichkeit zu entwickeln.
- Dafür ist es hilfreich, positive Erlebnisse in nicht-rechten Umfeldern zu ermöglichen, demokratische Deutungen realer Problemlagen anzubieten, Beziehungsarbeit und Verstehen ohne Einverständnis zu sein, aber auch Grenzen zu setzen, wenn dies nötig ist.
- Diese Arbeit sollte von einem fachkundigen Team wie auch einer fachkundigen Supervision begleitet werden, klare Ziele für bestimmte Zeiträume formulieren und die Entwicklungsverläufe regelmäßig selbstkritisch überprüfen.

Anhand der bisherigen Ausführungen dürfte deutlich geworden sein, dass geschlechterreflektierende Neonazismusprävention keine umfassende Präventionsstrategie darstellt und nicht das neue Zaubermittel ist, sondern vielmehr eine sinnvolle Ergänzung bereits bestehender Ansätze gegen Neonazismus. Geschlechterreflektierende Ansätze in der pädagogischen Arbeit gegen Neonazismus unterstützen Jugendliche bei der Entwicklung vielfältiger Geschlechter- und Sexualbilder und eigener Individualität jenseits von starren Geschlechterzuschreibungen. Damit werden ihnen vielfältige alternative Angebote geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen gemacht, die den stark einengenden und hierarchisierten Geschlechtervorstellungen in neonazistischen Lebenswelten entgegenstehen. Sie beinhalten einen kritisch-bewussten Umgang mit geschlechtsbezogenen Haltungen und Werten – nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den pädagogischen Fachkräften selbst. Geschlechterreflektierende Arbeit kann somit nicht nur ein gewinnbringender Ansatz in der Arbeit mit rechts-orientierten Jugendlichen sein, sondern v.a. auch in der Arbeit mit nicht-rechten Jugendlichen.

Denn: Wenn vielfältige Lebensweisen – nicht nur in Bezug auf Geschlecht – für Jugendliche „normal“ sind, kann dies ein wichtiger Beitrag zu einer Prävention von Neonazismus und zugleich ganz allgemein eine wichtige Voraussetzung für ein demokratisches Miteinander im Alltag sein. Von daher ist meine zentrale These, dass eine Entlastung von Geschlechteranforderungen und eine auf gleichberechtigte geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausgerichtete Pädagogik (= geschlechterreflektiert) der Prävention neonazistischer Einstellungen und Handlungsmuster förderlich ist.

Noch einmal anders formuliert: Erste Hinwendungsprozesse zu neonazistischen Szenen erfolgen oft weniger

aufgrund von inhaltlicher Überzeugung als aufgrund der Möglichkeit, der gesellschaftlichen Aufforderung nachkommen zu können, eine „echte Frau“ oder ein „echter Mann“ zu sein. Neonazistische Lebenswelten versprechen diese Möglichkeit in Reinform und sind in dieser Hinsicht attraktiv. Zugleich wird dieses Attraktivitätsmoment von den Kindern und Jugendlichen unterlaufen, für die das überhaupt keinen Wert darstellt. In der Hinsicht setzt geschlechterreflektierende Neonazismusprävention sehr frühzeitig an, sie ist in erster Linie der Primärprävention zuzuordnen.

Wobei es auch die inhaltlich Überzeugten gibt – mit denen sollte dann inhaltlich gearbeitet werden. Auf inhaltlicher Ebene ist immer gegen naturalisierende Zuschreibungen von Geschlecht und Sexualität zu argumentieren. Stark gemacht werden sollten die vielfältigen Möglichkeiten, Geschlecht, Sexualität, Weiblichkeit und Männlichkeit zu leben. Ob schwul oder hetero, mit Kindern oder ohne, als Hausmann oder Familienalleinerhalter_in, stark oder schwach, gewalttätig oder nicht – nichts davon hat in erster Linie mit Genen, Hormonen und/oder Gehirnen zu tun.

Folgende Problemlagen können sich bei einer Neonazismusprävention abzeichnen, wenn diese nicht geschlechterreflektierend ausgerichtet ist:

- Mädchen und Frauen in neonazistischen Szenen geraten aus dem Blick, obwohl sie dort wichtige Funktionen übernehmen (Vernetzung, Kommunikation, Organisation, Logistik, Finanzierung, Tarnung, Recherche- und Öffentlichkeitsarbeit, neonazistische Erziehung von Kindern, hetzen, anfeuern und Schmiere stehen, Fluchthilfe, ...) und ohne ihr Engagement neonazistische Szenen weder lebensweltlich noch ideologisch funktionieren würden. Sie sind notwendiger und aktiver Part in neonazistischer Subkultur, Kameradschaften, völkischen Siedlungsprojekten, extrem rechten Parteien und Terrorgruppen.
- Geschlechtsbezogene Attraktivitätsmomente (Versprechungen und reale Angebote) neonazistischer Kreise werden nicht wahrgenommen, obwohl sie zentral sind, um zu verstehen, warum sich Mädchen und Jungen zu solchen Szenen hinwenden.
- Ein zu starker Fokus auf Gewalthandeln und zu wenig auf Einstellungen einerseits und alltäglichen Mikroprozessen der Ausgrenzung andererseits.
- Neonazistische Ideologien können ohne Geschlechterperspektive nicht umfassend analysiert und kritisiert werden – Sexismus, Heterosexismus, Trans*- und Inter*feindlichkeit sind elementare Bestandteile neonazistischen Denkens (und Handelns).
- Traditionelle Geschlechterbilder können in der Prävention verstärkt werden („Harte Männer arbeiten hart mit harten Jungs“), was im Ergebnis eher zu einer Identifizierung mit statt einer Distanzierung von neonazistischen Männer- und Frauenbildern führt und die Katze sich in den Schwanz beißt.
- Die Potenziale einer kritischen Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Weiblichkeit (eine frühzeitige kritische Auseinandersetzung mit und die individuelle Stärkung gegenüber gesellschaftlichen Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen) werden in der Neonazismusprävention nicht ausgeschöpft.

Eine weitere Problemlage soll nicht unterschlagen werden: Ohne die Stärkung nichtneonazistischer Lebenswelten und Jugendkulturen bringt auch die beste Präventionsarbeit nichts, wenn es schlichtweg keinen anderen Ort für Jugendliche als die lokale Neonazi-Clique gibt. Und so wichtig der Blick auf und die Arbeit mit der potenziellen Täter_innenseite auch ist – die Seite der Opfer und Betroffenen darf dabei nicht an den Rand gedrängt werden, sondern gehört ins Zentrum der Auseinandersetzung und nicht zuletzt auch der Finanzierung. Weder die Alternativen noch die Opfer/Betroffenen dürfen aus dem Blick geraten.

Wer sich mehr über geschlechterreflektierende Arbeit informieren möchte, kann dies hier tun:

- Projekt „Jungenarbeit und Schule“: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/>
- Baustein „Geschlechterreflektierende Bildungsarbeit. (K)eine Anleitung. Hintergründe, Haltungen, Methoden“: <http://www.gender-bildung.de/>
- Methoden einer intersektionalen Gewaltprävention: <http://dissens.de/isgp/methoden.php>
- Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention: <http://dissens.de/gerenep/praevention4.php>

Speziell bezogen auf geschlechterreflektierende Neonazismusprävention gibt es bundesweit u.a. diese Projekte:

- Lola für Lulu in Mecklenburg-Vorpommern: <http://www.lola-fuer-lulu.de/>
- Mut vor Ort in Sachsen: <http://www.mut-vor-ort.de/>
- „Rollenwechsel“ von Miteinander in Sachsen-Anhalt: <http://www.miteinander-ev.de/index.php?page=29&modaction=detail&modid=352>
- „Vielfalt Macht Schule“ von Dissens: <http://www.vielfaltmachtschule.de>
- „Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit“: <http://dissens.de/gerenep>
- Fachstelle für Gender und Rechtsextremismusprävention: <http://gender-und-rechtsextremismus.de/>

[Dieser Beitrag wurde 3mal bearbeitet, zuletzt am 21.02.2014 um 01:37.]

Profil

Verfasst am: 21. 02. 2014 [13:17]

RedaktionBIKnetz
Themenersteller
Dabei seit: 09.04.2013
Beiträge: 34

Lieber Herr Hechler,

in Ihrem letzten Beitrag haben Sie u.a. dargestellt, welche Problemlagen sich in der Präventionsarbeit ergeben können, wenn diese die Kategorie „Geschlecht“ unbeachtet lässt. Zudem sprechen Sie die Problematik der teilweise fehlenden Thematisierung von Rechtsextremismus(-prävention) in der Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen an.

Abgesehen vom Wissen über Kleidung, Symbole, Musik, Parolen etc., über welche Kompetenzen sollten Pädagoginnen und Pädagogen verfügen, um eine erfolgversprechende geschlechterreflektierende Präventionsarbeit leisten zu können?

Die Diskussion wird auf der nächsten Seite fortgesetzt.

Profil

<<First <Previous 1 2 3 4 Next> Last>>

Powered by TYPO3 und mm_forum Extension

[Seite drucken](#) 

[Seite empfehlen](#)



[Seite merken](#) 

Footer

Wissen generieren

[Wissensdatenbank](#)

[Auswahlkriterien](#)

[Suchtipps](#)

[Beitrag vorschlagen](#)

[Glossar](#)

Kompetenzen stärken

[Dialogoffensive](#)

[Toolbox](#)

[Veranstungskalender](#)

[Kompetenzpool](#)

[Kooperationsverbund](#)

[Projektmanagement](#)

[Rahmencurriculum](#)

[IBK-Verfahren](#)

Öffentlichkeit herstellen

[Was ist BIKnetz](#)

[Aktuelles](#)

[Themen](#)

[Projekte](#)

[Im Interview](#)

[Presse](#)

[FAQ](#)

Service für Sie

[Merkzettel](#)

[Kontakt](#)

[Nutzungshinweise](#)

[Rechtliche Hinweise](#)

[Impressum](#)

[Leichte Sprache](#)

Öffentliches Forum

Forum » Themenforen » Gender und Rechtsextremismus(-prävention)

Diskussion zu Gender und Rechtsextremismus(-prävention)

<<First <Previous 1 2 3 4 Next> Last>>

Autor

Nachricht

Verfasst am: 23. 02. 2014 [17:29]

AndreasHechler
Andreas Hechler
Dabei seit: 13.02.2014
Beiträge: 5

Die Frage danach, über welche Kompetenzen Pädagog_innen verfügen sollten, um erfolgreich geschlechterreflektierend gegen Neonazismus arbeiten zu können, ist eine wichtige. Zugleich bleiben mit dieser Frage auch zwei große Aspekte dethematisiert, auf die ich gerne vorab eingehen möchte.

1. Pädagog_innen machen ohnehin schon sehr viel. Zugleich sollen sie noch mehr machen und regelrechte Wunder vollbringen, wenn es irgendein gesellschaftliches Problem gibt, sei es Neonazismus oder ein anderes. Auf ihnen lastet ein enorm großer Druck, der zu einer systematischen Überforderung führen kann. Pädagog_innen benötigen von daher nicht nur bestimmte Kompetenzen, sondern vor allem auch Rahmenbedingungen, die eine gute Arbeit ermöglichen. Dazu gehören
 - eine angemessene Bezahlung (mindestens € 1.500,- netto),
 - ein angemessener Personalschlüssel (Michaela Köttig führt aus, dass sich für eine effektive Arbeit in rechten Jugendgruppen mindestens zwei, besser drei Betreuende gleichzeitig mit der Gruppe treffen),
 - zeitlich fest eingeplante und bezahlte Reflexionsräume – Solo-Reflexion, Intervention und eine fachkundige Supervision,
 - Rückendeckung, Wertschätzung und Interesse durch Vorgesetzte, Kolleg_innen und der Gesellschaft,
 - realistisch erfüllbare Anforderungen,
 - finanzielle und räumliche Ressourcen für Aktivitäten und Angebote,
 - eine Ausbildung, in der die kritische Auseinandersetzung mit Geschlecht und Neonazismus Teil des Curriculums ist,
 - Freistellung und Bezahlung für die regelmäßige Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen,
 - die Möglichkeit, bei Bedarf Hilfe von außen holen zu können (nicht denken, dass man immer alles können muss)
 - angemessene Erholungszeiten.

Solche Rahmenbedingungen könnten dazu führen, dass es die für eine solche Arbeit notwendige personelle Kontinuität in pädagogischen Einrichtungen gibt, die es zurzeit viel zu wenig gibt und die dazu führt, dass angesammeltes Wissen oft verloren geht und Menschen nach einer gewissen Zeit ausgebrannt und frustriert aufgeben (der mittlerweile in manchen Bundesländern anzutreffende Zustand, dass eine Person mehrere Jugendclubs betreut, muss sofort beendet werden!). All das kostet Geld, ja, und dieses sollte von der Politik bereitgestellt werden.

2. Die eben erwähnte Abschiebung gesellschaftlicher Problemlagen auf die Pädagogik überfordert nicht nur die in diesem Feld Tätigen und setzt falsche Erwartungen. Es nimmt auch eine falsche Zielgruppenbestimmung vor und entlastet illegitimerweise andere nicht-pädagogische Akteur_innen. In Kürze:
 - Neonazis sind nicht nur Jugendliche, sondern Menschen aller Altersstufen, insbesondere aber Menschen über 60 Jahren.
 - Die Zielgruppen sozialer Arbeit sind oft Deklassierte. Neonazis finden sich aber ebenfalls in gesellschaftlichen Eliten und dem, was als „Mittelschicht“ bezeichnet wird.
 - Weibliche Neonazis sind genau so eine Bedrohung wie männliche.
 - Es geht nicht in erster Linie um eine Problematisierung und Bekämpfung von (Gewalt-)Handeln, sondern der Inhalte und Einstellungen.
 - Fragmente neonazistischen Denkens, Stereotypisierungen und Diskriminierungen finden sich gesamtgesellschaftlich und in staatlichem Handeln.
 - Wichtiger als der Täter_innenfokus und die Arbeit mit Neonazis ist a) die Unterstützung potenzieller und realer Opfer/Betroffener von Neonazis und deren Empowerment (bezogen auf Geschlecht insbesondere LSBTQI-Communities (LSBTQI – LesbiSchwulBiTransQueerInter)) wie auch b) die Stärkung von nicht-neonazistischen, queeren und antifaschistischen Alternativen (<http://transgenialefantifa.blogspot.de/selbstverstaendnis/> , <http://www.whatwecando.de/>).

Unter diesen Prämissen, und auch nur unter diesen Prämissen möchte ich ausführen, welche pädagogischen Kompetenzen hilfreich für eine geschlechterreflektierende Neonazismusprävention sind. Ich beziehe mich im Folgenden teilweise auf die Arbeiten meiner Kollegin Katharina Debus (<http://tinyurl.com/pkvcgt7>) und der Frankfurter Professorin Michaela Köttig (<http://tinyurl.com/q9n22a4>).

Pädagogisch Tätige benötigen für ihre Arbeit a) Wissen, b) eine bestimmte Haltung und c) eine geeignete Methodik und Didaktik.

- a) Pädagog_innen benötigen Wissen
 - um Gewordenheiten von Geschlechtern allgemein wie auch der eigenen geschlechtlichen Biografie,

- über und Verständnis für Geschlechterdynamiken,
- über den Nationalsozialismus und Neonazismus allgemein, neonazistische Szenen vor Ort und die eigenen (familiären, biografischen) Berührungspunkte mit dem Themenfeld Nationalsozialismus/Neonazismus,
- um den Effekt, die eigene kritische Haltung gegenüber politischen Äußerungsformen der „eigenen“ Jugendlichen zu verlieren, sowie der Umgang mit den zu betreuenden Jugendlichen vertrauter geworden ist,
- um strukturelle Ungleichheiten,
- um die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird.

b) Auf einer Haltungsebene sollten Pädagog_innen

- eine bewusste Entscheidung für oder gegen bestimmte Zielgruppen treffen (schematisch: Täter_innen, Opfer/Betroffene, Alternativen, ...) und sich fragen, mit wem ich tatsächlich arbeiten kann,
- ein Interesse an den Sichtweisen und Lebensrealitäten der Kinder und Jugendlichen mitbringen und empathisch und zugewandt sein,
- mit dem Wissen um die Begrenztheit des eigenen Wissens die Lebensrealitäten und Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen verstehen wollen, fragend, offen und neugierig sein, ohne voyeuristisch zu werden,
- nicht zu schnell erklären, bewerten und diagnostizieren (methodische Befremdung versus vermeintlicher Vertrautheit),
- es aushalten können, dass Dinge/Menschen/Verhaltensweisen/Gefühle/Interessen etc. widersprüchlich sind und es nicht immer die beste Lösung ist, den Widerspruch aufzulösen (Ambiguitätstoleranz),
- es aushalten können, dass die Kinder und Jugendlichen teilweise ganz legitim andere Interessen haben als der_die Pädagog_in (Sensibilität für Machtgefälle und daraus entstehende Interessengegensätze),
- mit einem Wissen um eigene Interessen und Verstricktheiten sich immer wieder selber reflektieren,
- Selbstverstehens- und Selbstreflexionsprozesse bei den Jugendlichen auslösen,
- Analysefähigkeit und einen Blick für gesellschaftliche Ungleichheiten und Strukturen (institutionell, kulturell & gesellschaftlich) mitbringen,
- Geschlecht auch immer wieder entdramatisieren, wenn dramatisiert wurde (also nicht nur über Geschlechterunterschiede sprechen, sondern auch über Gemeinsamkeiten und andere individuelle und gesellschaftliche Unterschiede),
- unnötige Homogenisierungen vermeiden, immer auch das Individuum sehen und dieses mit seinen_ihren Kompetenzen und Ressourcen fördern,
- eigene politische Wertmaßstäbe, die sich an demokratischen Gesichtspunkten orientieren, im Alltag leben und offen propagieren und offensiv gegen Diskriminierungen vorgehen,
- Distanzierungsprozesse von neonazistischen Lebenswelten unterstützen,
- Konfliktfähigkeit mitbringen und bereit zur Intervention sein,
- fähig zu klaren und deutlich markierten Grenzziehungen sein, was bestimmte Entwicklungen angeht,
- Grenzen auch akzeptieren und sich der eigenen Verantwortung bewusst sein, insbesondere beim Anschneiden von Themen mit Retraumatisierungsgefahr,
- professionelle Distanz und gleichzeitig Offenheit mitbringen, sich persönlich mit Schwächen zu zeigen (auch um einen Raum zu öffnen) und Fehler zuzugeben, insbesondere wenn dies auch von den Kindern und Jugendlichen erwartet wird,
- einen Blick für die Gruppe haben,
- Geduld mitbringen und die Erwartung schneller Erfolge reduzieren,
- fehlerfreundlich sich selbst und anderen gegenüber sein.

c) Methodik-didaktisch kann hilfreich sein

- Methodenvielfalt (viele Methoden für unterschiedliche Anlässe kennen, wissen welches Ziel damit erreicht werden soll),
- Flexibilität (Methoden anpassen können und Alternativen in der Hinterhand haben, falls sich die Methode als unpassend erweist),
- Reflexion (Wen spricht welche Methodik an? Wem fällt welche Methodik leicht oder schwer, wen fördert sie, wem macht sie Spaß, wen langweilt sie, wem bereitet sie Unbehagen? Bewusste Abwechslung unterschiedlicher Methoden anhand individueller und struktureller Unterschiede, sich Zeit für Planung und Auswertung nehmen, sich Rat und Feedback holen und geben),
- Wissen um Herrschafts- und Machteffekte von Methoden (Wird durch die Methode eine gesellschaftliche oder in dieser speziellen Gruppe vorhandene Hierarchie reproduziert?),
- Interventionsfähigkeit (sich trauen, die eigenen oder in Methodenbüchern vorgegebene Regeln zu überschreiten),
- narrative Gesprächsführung und teilnehmende Beobachtung,
- intensive Einzelfallarbeits (mit Blick auf die sozialräumlichen, familiengeschichtlichen und biografischen Prozesse in der Vergangenheit und Gegenwart, die mit der_m Jugendlichen gemeinsam erschlossen werden sollten).

Da all das ganz schön erschlagend sein kann, macht es Sinn, mit kleinen Schritten anzufangen und Wohlwollen mit sich selbst und der eigenen Arbeit zu haben.

Ich hoffe, dass ich alle Ihre Fragen zufriedenstellend beantworten konnte. Ich bedanke mich bei allen, die bis zu diesem Punkt mit dem Lesen durchgehalten haben und freue mich über Rückmeldungen.

Andreas Hechler (andreas.hechler@dissens.de)

[Dieser Beitrag wurde 3mal bearbeitet, zuletzt am 23.02.2014 um 23:59.]

Profil